

In der Traumfabrik

Großer Erfolg für „Singin' in the rain“ im Staatstheater

VON JENS VOSKAMP

Es wird gesteppt, Torten fliegen durch die Luft und natürlich regnet es: Mit Nacio Herb Browns „Singin' in the rain“ zieht solides Musical-Handwerk in das Nürnberger Opernhaus ein. Der Abend lebt von temperamentvollen Tanz-Choreografien und hervorragenden musikalischen Leistungen.

Immer kurzatmiger werden die modischen Retro-Trends. Wie wär's mal mit back to the Twenties? Mitten hinein in die Charleston-Zeit als Federboas, erste durchsichtige Flitterkleider und Trenchcoats ihre Blütezeit erlebten. Genau hierher, an den cineastischen Quantensprung, als der Stummfilm reden lernte, führt die Story um die Leinwandstars Lina Lamont und Don Lockwood in den frühen Tagen der Traumfabrik Hollywood.

Auf der Leinwand mimen sie ein optimales Paar. Hinter den Kulissen ist die Harmonie sehr einseitig verteilt: Sie ist hinter ihm her, er bevorzugt die Flucht. Und dann verschießt sich Lockwood, der Frauenschwarzin, auch noch in die talentierte, aber Jobmäßig unterforderte Kleinstarstellerin Kathy Selden. Im Tanzfilm-Klassiker von 1952 bildeten Gene Kelly und Debbie Reynolds das ebenso sangeswie tanzwütige finale Liebespaar.

Im zum Filmset verwandelten Opernhaus sind es Gaines Hall und Filipina Henoch, die zusammen mit einer hervorragend zusammengestellten Besetzung und einer animierten Combo im Orchestergraben für unbefangenes Gute-Laune-Theater sorgen.

Das geht nicht ohne Übertreibungen, jede Menge Klischees oder längst ausgelutschte running gags ab und braucht auch eine kleine Anlaufstrecke, um wirklich in Fahrt zu kommen. Aber spätestens als man beim Sprachcoach angelangt ist, flutscht der komödiantische Motor. Wobei der sprachli-

che Kuddelmuddel (es wird Deutsch gesprochen, aber Englisch gesungen) nicht immer für elegante Übergänge sorgt. Andererseits ist das Zusammenreffen von Zungenbrechern wie „Cäsar zeichnet zum Zeitvertreib zwei zwielichtige Xanthippen“ auf „Moses supposes his toeses are roses / but Moses supposes erroneously / and Moses, he knowses his toeses aren't roses / as Moses supposes his toeses to be.“ irgendwie unschlagbar.

Genauso wie die eng vertakteten Hits. Im klassischen Musical rankt sich eben nicht alles um eine musikalische Erfindung wie bei Lloyd-Webber, sondern neben dem Mitsumm-Titelsong gibt es da noch das animierte Terzett „Good mornin'“ oder „Make Em Laugh“ und viele Songs, die ursprünglich für andere Filme vorgesehen waren. „Beautiful Girl“, das Frederik Andersson beseelt schmettert, stammt etwa aus „Going Hollywood“ von 1933. Wobei Komponist Herb Brown auch seinen Cole Porter gut kannte. Alles ist Scheinwelt, das meiste ist Kopie und zwischendurch blitzt die wahre Liebe auf.

Glitschiges Parkett

Gaines Hall versieht Don Lockwood mit viel Eleganz und Lausbuben-Charme, tänzerischem Drive auf durchaus glitschigem Parkett und ständig wechselnder Garderobe (Kostümbildnerin Judith Peter hat den Golden-Twenties-Look mit viel Liebe zum Details wiederbelebt). Aber sein Kino-Held hat auch etwas aalglatt Amerikanisches, etwas Über-Perfektes. Gesanglich und vor allem bei den verbalen Pointen lässt Hall keine Wünsche offen. Immerhin ist er fast durchgängig in den knapp drei Stunden auf der Bühne anzutreffen.

Über die mächtigere Röhre verfügt Filipina Henoch, die als Pop-Sopran gutes Feeling für Chanson und Schmelz mitbringt. Sophie Berner



Alles Gute kommt von oben und endlich bekommt man die himmlischen Regenmacher einmal persönlich zu Gesicht: Gaines Hall singt und tanzt den titelgebenden Welthit gut geduscht. . .
Foto: Jutta Missbach

darf als Lina Lamont die Wasserstoffblonde Dummheit vom Dienst geben und tut das mit Vollgas. Hinreißend agiert auch Robin Poell als Lockwoods bester Freund Cosmo mit einigen zirzensischen Tanzeinlagen.

Eine gute Entscheidung, die Regie von einer Choreografin einrichten zu lassen: Melissa King weiß, was das Genre verlangt, hat mit ihrer Tanzcrew hochpräzise Nummern eingeübt

und lässt auch immer wieder ironische Blicke auf das Medium Film zu. Der zweite Teil nach der Pause gelingt ihr schlüssiger und weniger plakativ. Wobei vieles eins zu eins aus der Filmvorlage übernommen wird. Abgesehen davon, dass sich Don Lockwood in seiner Regenhymne hier statt an die Laterne eben an die Palme schmeißt.

Ziemlich ins Zeug werfen sich auch Dirigent Gábor Káli und seine philhar-

monische Auswahl: Gar nicht so einfach, den richtigen Broadway-Sound schon im Vorspiel zu erreichen. Doch hier gelingt's. Bleibt lediglich die eine Frage: Weshalb wird das Ganze nur in homoöpathischen Dosen in den Spielplan eingestreut?

ⓘ Weitere Aufführungen: 16. und 28. Februar, 16. und 28. März; Karten-Hotline: 0 18 05 / 23 16 00.